

# Pfaffenroter Heimatbrief



Herausgeber: Heimatverein Pfaffenrot-Marxzell E.V. · Pfingsten 1981 · Ausgabe Nr. 26  
Für den Inhalt verantwortlich: Herbert Dambach Girokonto 3205 002 Raiffeisenkasse Pfaffenrot

---



## Silbernes Priesterjubiläum von Herrn Dekan Heinz Axtmann in Wiesloch



Am 27. Mai 1956 wurde Heinz Axtmann, Sohn des Benedikt Axtmann und Frau Katharina geb. Kunz, in St. Peter im Schwarzwald zum Priester geweiht. Nach der Primizfeier in der Heimat Pfaffenrot am 3. Juni begann er seine seelsorgerliche Tätigkeit bei einem kranken Pfarrer in Waldulm. Doch schon nach kurzer Zeit wurde er in die Großstadt Mannheim versetzt, wo er in der Pfarrei Sandhofen tätig war. Im Jahre 1960 wurde er vom Erzbischof gebeten, die schwierige Aufgabe der Betreuung von Psychischkranken in Wiesloch zu übernehmen. Mit 3-4 Jahren Tätigkeit waren seine Vorgänger gewöhnlich wieder ausgeschieden. Die Kirchenbehörde hoffte bei Heinz Axtmann auf eine Zeit von 4-5 Jahren. Aber daraus sind dann bis jetzt 21 Jahre geworden. Zuerst war er nur ein Kaplan expositus, schließlich machte man ihn zum Pfarrkurat mit geschlossenem Pfarrbezirk. Die Dienstwohnung

in einem Krankenhausabteil wurde ersetzt durch ein Pfarrhaus. Aus der Pfarrkuratie wurde eine Pfarrei. Aus dem gesetzten Pfarrer wurde im Jahre 1976 der Dekan des Kapitels Wiesloch bei 29 Pfarreien mit über 100.000 Katholiken. Die Arbeiten in der Pfarrei und im gesamten Dekanat haben leider dem eifrigen Seelsorger viel Kraft gekostet. Das Herz protestierte gegen die Überforderung und er mußte vor etlichen Wochen das Krankenhaus aufsuchen. Er ist unterdessen wieder einigermaßen hergestellt, aber er wird etwas auf Schon-Kurs gehen müssen. So ist es zu wünschen, daß der Jubilar, der bei der Jubiläumsfeier von dem Landeskrankenhaus, von der Stadt Wiesloch, vom Dekanat, vom Malteser-Hilfsdienst und vielen anderen besonders geehrt wurde, auch noch in Gesundheit seinen 50. Geburtstag am 23. Oktober 1981 feiern kann und weiterhin seine Tätigkeit als Pfarrer und Dekan und auch Mitglied des Pastoralrates der Erzdiözese Freiburg ausüben kann. Das sei der Wunsch der Heimatgemeinde Marxzell-Pfaffenrot.

Pf. Heinrich Hall



## *Aus dem Vereinsleben*

Der HEIMATBRIEF stellt sich mit dieser Ausgabe in einer neuen Form dar. Wir haben erstmals damit begonnen, die Vereine Pfaffenrots sich selbst darstellen zu lassen. Wir sind der Meinung, daß der Heimatbrief dadurch eine interessante Erweiterung erfährt, den Vereinen eine Basis der Selbstdarstellung eingeräumt wird und Sie, liebe Leser, umfassender und sicher auch abwechslungsreicher informiert werden können. Wenn nun in diesem ersten derart gestalteten Heimatbrief nicht alle örtlichen Vereine mit eigenen Beiträgen erscheinen, so ist dies überhaupt nicht schlimm. Im nächsten Heimatbrief, der an Weihnachten 1981 erscheint, gibt es wieder diese Möglichkeit. Erfreulicherweise haben schon zu dieser Ausgabe trotz relativer Kürze viele Vereine und Vereinigungen ihre Beiträge gebracht und damit den Heimatbrief bereichert. Wir bedanken uns für die Beiträge und bitten schon jetzt um ähnliche Berichte von Festen, Ausflügen, Wandertagen, Veranstaltungen, Konzerten, Ehrungen etc. für den nächsten Heimatbrief.

(Dambach)

## *Aus dem Gemeindeleben*

Ein Ereignis ragt in diesem Jahr heraus, das vom HEIMATBRIEF besonders erwähnt werden soll: In diesem Jahr sind es 10 Jahre, seit sich die Gemeinden Burbach, Pfaffenrot und Schielberg zu der Gemeinde MARXZELL freiwillig zusammengeschlossen haben. Wir wissen, daß dieser Zusammenschluß nicht lauter begeisterte Anhänger fand. Wir wissen aber auch, daß ein Zusammenschluß zu einer größeren Gemeinde unabdingbar war, daß man sich dieser Entwicklung einfach nicht entziehen konnte. Und dann war und ist diese Lösung nach unserer Meinung die beste. Natürlich hat die Gemeinde Pfaffenrot eine gewisse Selbständigkeit aufgegeben. Doch das sind doch nur Dinge, die die Gemeindeverwaltung betreffen. Richtig, auch im Gemeinderat haben „andere“ ein Mitbestimmungsrecht über Belange, die Pfaffenrot betreffen. Doch der Ortschaftsrat wird nie übergangen, es sei denn, man kann sich hier nicht zu einer Lösung entscheiden. Manchmal ist es vielleicht auch gut, wenn die Entscheidungen auf breiterer Basis gefällt werden. Feststeht, daß das eigentliche Gemeindeleben, das doch von den Vereinen ausgeht, mit den Aktivitäten in den Vereinen steht und fällt, daß dieses Gemeindeleben durch den Zusammenschluß in Pfaffenrot nicht ein Jota gelitten hat. Im Gegenteil. Politisch gesehen hat uns der Zusammenschluß einige Vorteile gebracht, denken wir nur an die berühmten sog. „Goldenen Kugeln“, eine Extrafinanzzuweisung des Landes Baden-Württemberg, mit deren Hilfe wir in Pfaffenrot und für Pfaffenrot, doch einige Dinge leisten konnten, die ohne diese Mittel niemals hätten durchgeführt werden können: z. B. Turnhalle und Schule.

In einer Feierstunde, bei der auch der Landrat, Herr Dr. Ditteney anwesend sein und einige Ausführungen zum Zusammenschluß machen wird, will die Gemeinde am **Mittwoch, dem 1. Juli 1981**, also an dem Tag, an dem sich der Zusammenschluß zum 10. Male jährt, an diese für unsere Gemeinde weittragende Entscheidung erinnern. Alle musischen Vereine Marxzells werden mitwirken, was sicher eine einmalige Dokumentation der Zusammengehörigkeit werden kann.

(Dambach)

Wie wir aus vielen Gesprächen wissen, machen gerade die in Mundart geschriebenen Geschichten im Heimatbrief immer wieder viel Freude aber auch viele Schwierigkeiten. Die meisten Heimatbriefleser sind nicht in der Lage, den Mundarttext zu lesen und zu verstehen. Man muß dazu sagen, daß es natürlich auch sehr schwer ist, die Mundart phonetisch, d. h. nach dem Klangbild schriftlich zu fixieren. Da die Mundart Wortverbindungen so eng und zusammenhängend verwendet, gibt es manchesmal gar keine Möglichkeit, bestimmte Formulierungen so zu schreiben, daß jedermann sie sofort erkennen und erfassen kann. Wenn man sich jedoch einmal bemüht, die Texte laut zu lesen, merkt man leichter den Sinnzusammenhang. Ich will nur einige Beispiele dazu anführen. Der Mundartausdruck: hense, hochdeutsch haben sie, läßt sich so (hense) oder auch ‚hen se‘ schreiben. Wenn Sie, lieber Leser, jetzt versuchen, diesen Ausdruck zusammen zu lesen, werden Sie einen deutlichen Unterschied zum getrennt geschriebenen Ausdruck erkennen. Das Wort ‚hense‘ spricht man: **Hännse**, die Worte ‚hen se‘ dagegen hän **se**. Die Betonung verlagert sich also. Somit kann ein Wort einen ganz anderen Sinninhalt bekommen. Das gilt übrigens für alle diese Worte unserer Sprache, auch der Hochsprache. Nehmen wir z. B. das Wort zusammenlaufen und zusammen laufen. Einmal bedeutet dies, daß Leute an einen bestimmten Platz zusammenlaufen, die andere Bedeutung ist, daß mehrere Leute gemeinsam laufen. Das ließe sich jetzt fortsetzen, soll aber nur als ein kleiner Hinweis dienen, wie man die Mundartgeschichte sich selbst verständlich machen kann. Wir wünschen Ihnen allen bei der Lektüre viel Vergnügen und Erfolg.

(Dambach)

## 's Schnapsbrenna

's Schnapsbrenna isch scho z'allene Zeida a ufregende Sach gwä. Alloi bis ma de viele Formela med denne heigle Froga ausgefüllt hat, war eigentlich a Ufgab fer an Adfokad un nex fer unsaoins. Zumal wenn ma bedengt, med wasfer brimidiefa Middl d'Leid frieja henn auskomma miesa. Awa se henn sich z'helfa gwißt, wie uns des folgende Gschiechdle beweisa koon. Un des Gschiechdle isch a Datsach. Blos iewa da Ausgang kinnd ma no scho dailda Moinung sei.

Also, wie gsagd, a jedsmol, wann da Vadda den große Boga med denna unedige Froga hat meßa ausgefüllt, do war dahoim da Deifl los, alle hen so riewig wies no ganga isch nositza miesa, koina hat ebbs schwätza dierfa, weil da Vadda iewa dem ogligseliga Formelagrom bried hat. Wann in soma Augabligg jema het niesa miesa, do wär da Familiesega meh als blos schiefg'hängd, des het wahscheinlich sogä an hanfescheda Familiekrach gewa. Jezzed awa z'rick zu sellara Gschiechd. Um's a bissle abz'kirza kinnd ma de ganz Formelaausfüll – prozedua oifach iwaschbringa. Da



Odrag uf Brennerlaubnis isch ausgefüllt beim Kiefa-Amale glega, 's Faß med da Waa isch beraids a Woch an Ord un Schdell gwe, do hat d'Kiefa-Amale gseh, daß uf dem Odrag jo 's wichtigschd gfehld hat, die Liddazahl, da Faßinhalt, die Menge wo hat brennd wera solla. Schnell isch se zum Odragschdella – den ma aus vaschdennliche Grinn ned nometlich ofiera welt – grennt un hatem des gsagd. Z'erschd hennse not amol so iewa da Dauma peild un gschetzd, senn des noherde 120 odda 130 Lidda, odda senns ga 135? „Hasch ma nex do fer zum Messa, Amale?“ hat da . . . gfrogd. „Doch hewwe so ebbs, i such doch scho d'ganz Zeit den Meßschdab. Wo isch denn där blos nokomma? S-ganz Joa ischa do uf seim Blatz un ausgerechld heid, wo i en oimol breichd, ischa net z'finna!“ „Ha, konsch ma net oifach an annara Schtogg vawenna? Där det doch bschdimmd die selwe Dienschd. Odda moinsch net?“ „An annara Schtogg? Was fer oin?“ „Do guck, do nemmet ma grad sellen Regaschirm, wo do hängt!“ Unsan . . . hat net lang gfaggld un alle Vasuche von da Kiefa-Amale en von seim osinniga Dreiwa abz'halda sen vageblich gwä. Bis de rechd guckd hat, do hat da . . . den Schirm ins Schpundloch neigscheggd ghet. So, jezet! „Sigsches, Amale“, hat da voll Freid gsagd, „dumm derf ma scho sei, gell, ma moß sich blos z'helfa wissa!“ Un scho hata ogfanga an sellem Schirm z'reisa un z'zerra. Awa alle seine Bemieunga, den Schirm widda aus dem Fas rausz'ziega wara vageblich. Nex hat sich do. In dem Faß isch da Schirm nemlich ufganga gwä un hat sei Schdänglen g'schdelld, wie an widdaborschdiga legl. No kinnd da eich de Amale voaschdella, wie die glachd hat. „I hebb das glei gsagd ghet, daß des so med am Regaschirm ned geht. Awa du Schlaule hasch gmoind, du dedsches bessa wisse wie ih! Wär hat denn do meh Erfahrung, wie man so a Faß messa dud, du odda ih?“ Ganz kloilaud hat da . . . dann des Faß abglassa un Oima fer Oima den Inhalt gnessa. Un um den Schirm widda rausz'kriega hense no sogar des Faß vollkomma ausanannemma miesa. Arweit gnug isch's gwä, un da Loh fer die Mieh ned da Redd wert. Es hat sich dabei noch rausgschellld, daß in dem Faß bloß runde 80 bis 85 Lidda Brennwa dringwä isch. Ob der . . . uf an hohe Ertrag odda an hohe Schwunn schbeguliert hat? Jedenfalls waisa jetzt, wieviel sei Fäble Inhalt hat.

(Dambach-Schaar)

---

# **Waldfest<sub>beim</sub> Weinbrünnele**

## **SONNTAG, 30. August 1981**

---

### **Ausflug des Heimatvereins nach DINKELSBÜHL**

**am Sonntag, 29. September 1981**

**Bitte vormerken!**

---

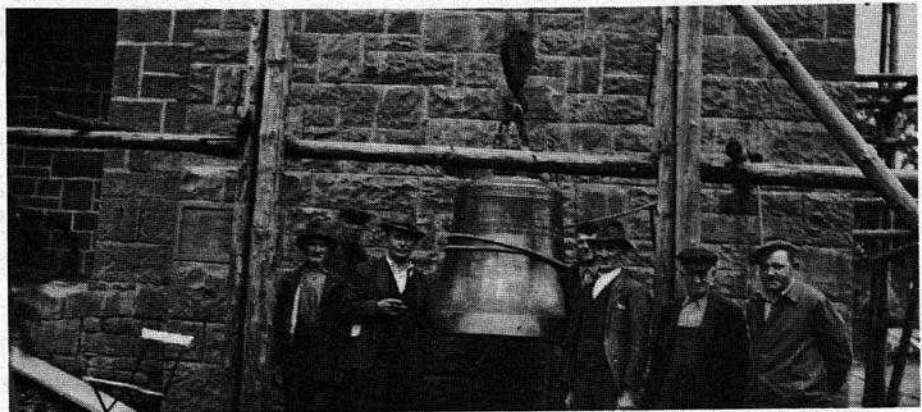
## Pfarrei St. Josef Pfaffenrot

Errichtet 4. September 1960 – Kirche erbaut 1949/52 unter Pfarrer Heinrich Hall – Pfarrer zur Zeit: Paul Stemmler – seit 1. Oktober 1975 in Pfaffenrot. Am 24. Juni 1981 30 Jahre Priester. Als Pensionär lebt unter uns H. H. Pfarrer H. Hall. Hilft in der Pfarrei und anderswo in der Seelsorge mit. Neben Pfarrer Hall unterstützt der Pfarrgemeinderat unter den neuen Vorsitzenden Ludwig Axtmann den Pfarrer. Am 29. 3. 81 war Neuwahl für 4 Jahre. Vor kurzem war die sogenannte konstituierende Sitzung. Zum 1. Vorsitzenden wurde gewählt: Herr Ludwig Axtmann, zum 2. Vorsitzenden Herr Klaus Kunz, zum 3. Vorsitzenden und Schriftführer Fr. Margarete Rabold.

Weitere Mitglieder sind: Vogel Erika, Wagner Franziska, Sarbacher Emilie, Höpfner Ute, Wagner Markus. Durch Zuwahl kamen hinzu: H. Kirpal und H. Kranz. Den Organistendienst versehen Herr Fauser und Herr Pflaum sowie Monika Schaar. Vorstand im Kirchenchor ist Herr Max Becht.

Wissen  
Sie noch?

Personen,  
Jahr, Tag?



Den Mesnerdienst versieht Frau Veronika Benz. An organisierter Jugend ist vorhanden: Pfadfindergruppen, Schönstattjugend. Auch eine sehr aktive Frauen und Müttergemeinschaft unter Leitung von Frau Emilie Sarbacher ist da, neben zwei Gruppen Schönstattfrauen.

Neuerdings wird auch bei Rentnertreffen unter Leitung von H. Kirpal der älteren Menschen gedacht. Vor kurzem fand auch eine religiöse Woche statt, gehalten von Pallatinerpater Mertens aus Limburg. Unsere Pfarrei tut auch sehr viel in Missionsunterstützung.

Aber auch örtlich pfarrliche Belange werden nicht vergessen. Kirche und Pfarrhaus erfordern immer wieder Mittel, die zur Erhaltung und Verbesserung beitragen. Dazu dient neben Kollekten auch das Jährliche Pfarrfest, welches in diesem Jahr auf den 25. Oktober festgelegt ist.

Was wäre aber all dies, wenn der innere Aufbau in den Seelen nicht geschehen und gepflegt würde. In der Kraft des hl. Geistes wollen wir dies immer neu tun. So ist Ende September in unserem Dekanat Ettligen hierzu auch wieder eine Firmung vorgesehen.

In diesem kurzen Bericht ist nur wenig angedeutet, läßt aber erahnen, was im Stillen geschieht und daß übernatürliches Leben vorhanden ist. Ich grüße am Schluß nun noch vor allem diejenigen in der Ferne, die mit der Heimatpfarrgemeinde verbunden sein wollen und wünsche Euch allen vor allem Gottes Segen.

Pfarrer P. Stemmler



# Katholische Frauen- und Müttergemeinschaft

Am 2. Februar 1969 wurde durch den verstorbenen Ortsgeistlichen H. H. Pf. Albert Naber in der St. Josefskirche Pfaffenrot die katholische Frauen- und Müttergemeinschaft gegründet.

83 Frauen traten der Gemeinschaft bei, deren Zahl sich bis heute auf 154 erhöhte.

Ihre Verwaltung setzte sich wie folgt zusammen:

Präses H. H. Pfarrer Naber

1. Vors.: Frau Emilie Sarbacher

2. Vors.: Frau Anna Kunz

Schriftführerin und Kassiererin: Frau Anneliese Dambach.

Nach der Zuruhesetzung von H. H. Pfarrer Naber übernahm H. H. Pfarrer Paul Stemmler als Präses die Gemeinschaft. Die Verwaltungsmitglieder sind bis heute noch im Amt. Neben vielen caritativen Tätigkeiten wurde unter anderem eine Bastelgruppe gewonnen, die unter fachkundiger Leitung von Frau Dambach verschiedene Handarbeiten fertigte, deren Erlös zum Teil an ein Heim für behinderte Kinder, für Missionszwecke, Priester-nachwuchs, H. H. Dekan Axtmann zur Unterstützung seiner caritativen Tätigkeiten, dankbare Verwendung fand. Nicht unerwähnt dürfen in diesem



Zusammenhang die vielen spendenfreudigen Mitglieder bleiben, die immer wieder zu Opfern bereit waren und die Arbeit der Gemeinschaft unterstützten. So konnten Spenden für die Kirchturmuhre, für Verschönerung der Wendelinuskapelle und verschiedene Gegenstände für die St. Josefskirche geleistet werden. Eine Singgruppe ist immer wieder für die musikalische Umrahmung der verschiedenen Veranstaltungen, sowie bei Geburtstagsfeiern und Krankenhausbesuchen bei Mitgliedern tätig. Kranken-

pflegekurse, Vortragsreihen, religiöse Einkehrtage, Wallfahrten sind weitere Programmpunkte im Jahresablauf, wie auch eine Faschingsveranstaltung. Am 12. Mai 1979 konnte das 10jährige Jubiläum gefeiert werden. Ein Festgottesdienst mit dem Diözesanpräses Monsignore Dietrich aus Freiburg sowie H. H. Geistl. Rat Hall, H. H. Pfarrer Stemmle wurde vom Kirchenchor unter der Leitung von Herrn Fauser mit der Orchestermesse von W. A. Mozart musikalisch umrahmt. – Der Musikverein „Edelweiß“, unter der Leitung von Herrn Schiel, und der Kirchenchor übernahmen nach dem Festgottesdienst in der Turnhalle das Festprogramm, während der Gesangverein „Freundschaft“ unter der Leitung von Herrn Dambach mit seinem gemischten Chor und Kinderchor den Nachmittag verschönerte. Auch die Singgruppe gab ihren Beitrag sowie die Gymnastikgruppe des Landfrauenvereins. Alles in Allem war es ein gelungenes Fest.

1. Vorsitzende  
gez. Emil Sarbacher

## Deutsches Rotes Kreuz Marxzell

### Allgemeine Information

Drei Bereitschaften: Burbach, Schielberg, Pfaffenrot  
Wache: Marxzell

2 Krankentransportfahrzeuge des DRK Kreisverbandes Karlsruhe

### Auszug aus Tätigkeitsbericht 1980

Die geleisteten Stunden für Einsatz und Tätigkeiten 1980 bei: Fußballspielen, Volkswandertag/Nachtwanderung, Vereinsfesten, Blutspendeaktionen, Übungsabenden, Krankentransporten, Umzugsbetreuung, Haus- und Straßensammlung, Erste Hilfe-Ausbildung, ergeben eine Gesamtstundenzahl von 40.671 Stunden, die von 58 aktiven Mitgliedern ehrenamtlich erbracht wurden.

Die Mitgliedszahl der fördernden Mitglieder beträgt z. Zt. 281 Personen. Für die Zukunft sind verstärkte Anstrengungen im Rahmen der Ersten Hilfe-Ausbildung für die Bevölkerung geplant. Durch aktive Werbung wird angestrebt, die Mitgliederzahl zu erhöhen.

Die interne Zielsetzung des Ortsvereins ist der Aufbau einer Jugendrotkreuzgruppe und ein weiterer Ausbau des Wissenstandes der aktiven Mitglieder.

Konrad Roth, Schriftführer

## Hauptversammlung des Gesangvereins: „Freundschaft“ soll weiter aufblühen

### Gerhard Dobiasch Nachfolger des 1. Vorsitzenden Heinrich Leichtweis

Abweichend von dem sonst üblichen Bericht über das Geschäftsjahr nahm Leichtweis sein Ausscheiden zum Anlaß, einen Rückblick über die Ereignisse und die Entwicklung des Vereins unter seiner zehnjährigen Führung zu geben.

Das 50jährige Vereinsjubiläum im Jahre 1974 war ein Höhepunkt seiner Amtszeit. Nahezu 30 Vereine und die Sängergruppe Albtal als Gesamtchor



natten daran teilgenommen. Unvergessen ist auch der bunte Abend unter der Mitwirkung des Jodlerkönigs Franz Lang und des beliebten Rheingold-Terzetts. Im Jahre 1975 wurde dann das 50jährige Jubiläum der Vereinsfahne gefeiert, die zu diesem Zweck mit hohem finanziellen Aufwand restauriert und mit kostbarem Stickwerk versehen worden war. Aus diesem Anlaß hatten der Kinder- und Jugendchor aus Stein und jugendliche Sänger aus Marseille zusammen musiziert. Der gemischte Chor des Vereins feierte 1977 sein 40jähriges Bestehen und ist damit der älteste gemischte Chor in der Gruppe Albtal.

Aus den anfänglichen Frühjahrskonzerten des Vereins haben sich im Lauf der Jahre die beliebten und weit über die Grenzen von Marxzell hinaus bekannten Muttertagskonzerte entwickelt, erklärte Leichtweis. Der Turnhallenanbau an der Turnhalle Pfaffenrot, bei dem auch der Gesangverein nicht unerheblich beteiligt war, wurde ebenso erwähnt, wie die nach Ansicht von Leichtweis wichtigste Investition des Vereins, nämlich die Gründung des Kinderchores vor vier Jahren.

Schriftführer Dieter Kranz berichtete von elf Vorstandssitzungen, nachdem er das Protokoll der letzten Generalversammlung verlesen hatte. Kassierer Theo Axtmann teilte mit, daß der Verein trotz der Baumaßnahmen finanziell recht gut dasteht. Sängervorstand Norbert Axtmann gab einen Überblick über den Einsatz der Chöre im vergangenen Jahr. Es waren 25 Auftritte, davon 16 in Pfaffenrot. Der Verein hat (ohne den Kinderchor) derzeit 74 aktive Chormitglieder. Kinderchorvorstand Hans-Joachim Badelt berichtete vom Radiosingen beim Süddeutschen Rundfunk, Studio Karlsruhe und von der Fahrt nach Frankreich. Er gab außerdem einen Denkanstoß dahingehend, ob man das Repertoire des Kinderchores nicht auf Schlager-, Rock- und Popmusik erweitern solle. Dies würde den Chor für viele Kinder bestimmt anziehender machen.

Der Dirigent des Vereins, Herbert Dambach, meinte auch, eine Umbenennung des Chores in Jugendchor wäre besser, um die Fluktuation etwas einzudämmen. Insbesondere im letzten Schuljahr sei diese Entwicklung deutlich bemerkbar. Im Jahre 1980 sind 17 Chormitglieder ausgeschieden und 20 neue hinzugekommen. Dambach gab weiterhin einen Ausblick auf das Jahr 1981 und hierbei insbesondere auf das anstehende Wertungssingen in Graben. Man hat hierfür ein sehr schwieriges Chorstück aus dem 17. Jahrhundert, „Jubilata deo“ gewählt.

Die Neuwahlen wurden vom Ortsvorsteher Dieter Siegwart geleitet. Einziger Kandidat für das Amt des ersten Vorsitzenden war der Konrektor der Grund- und Hauptschule Pfaffenrot, Gerhard Dobiasch. Er wurde einstimmig gewählt. Die übrige Verwaltung blieb weitgehend unverändert im Amt. Dobiasch dankte für das Vertrauen und vor allem seinem Vorgänger für das gezeigte Engagement während dessen Amtszeit. Er überreichte Leichtweis im Namen von Vorstand und Verwaltung eine Urkunde. Gleichzeitig wurde Heinrich Leichtweis ebenso wie Walter Büchert zu Ehrenbeisitzern ernannt. Gerhard Dobiasch, der neue Vorsitzende, gab zu erkennen, daß er ebenso wie sein Vorgänger bemüht sein wird, dem noch relativ jungen Verein zu weiterem Wachstum und Aufblühen zu verhelfen. Insbesondere solle auch weiterhin die Zusammenarbeit mit den anderen örtlichen Vereinen gewährleistet sein.

J. H.

## Feuerwehr → allzeit einsatzbereit →

### Aus der Arbeit der Freiw. Feuerwehr, Abt. Pfaffenrot

Die Abteilung Pfaffenrot der Freiw. Feuerwehr Marxzell war gerade in den vergangenen Wochen und Monaten bemüht, durch gezielte Ausbildungsarbeit den ca. 30 aktiven Feuerwehrleuten das nötige Rüstzeug und Wissen zu vermitteln, das für einen erfolgreichen Einsatz im Ernstfall unablässig ist. Ziel dieser Ausbildung ist es, jeden Feuerwehrmann mit den verschiedensten Geräten, die zur Brandbekämpfung notwendig sind, vertraut zu machen. Dabei ist es unerlässlich, daß verschiedene Wehrmitglieder eine Spezialausbildung erhalten, sei es als Gruppenführer, als Maschinist oder als Atemschutzträger.

Gerade der Einsatz der Atemschutzgeräte ist heutzutage für eine erfolgreiche Brandbekämpfung in einer Wohnung unerlässlich.

Neben der Brandbekämpfung wird die Feuerwehr heute mehr und mehr für sogenannte Hilfeleistungen eingesetzt, sei es bei Verkehrsunfällen, Ölunfällen oder im Ordnungsdienst.

**RETTEN - BERGEN - LÖSCHEN - SCHÜTZEN,**

das ist unsere Aufgabe, der wir alle durch unseren freiwilligen Einsatz gerecht werden wollen.



### Feuerwehr Marxzell beim Deutschen Feuerwehrtag in Hannover

Eine Gruppe der Freiw. Feuerwehr Marxzell (darunter auch 4 Wehrmänner aus unserer Abteilung) beteiligten sich im Juni 1980 bei den Leistungs- und Ausscheidungskämpfen zur Erreichung des „Internationalen Feuerwehrabzeichens“.



# 1956–1981 „25 Jahre“ Landfrauenverein Pfaffenrot

Dieses Jahr haben wir unter das Motto „Fleiß ist der Anfang aller Tugenden“ gestellt. Der Landfrauenverein ist überkonfessionell und parteipolitisch neutral, für alle auf dem Lande wohnenden Frauen zugänglich.

**Aufgaben und Ziele sind:** Verbesserungen der Lebensverhältnisse, Erhaltung und Förderung des Gemeinschaftslebens, Information und Weiterbildung der Frauen im Rahmen der Erwachsenenbildung. Der Landfrauenverein (LFV) ist dem Landfrauenverband angeschlossen und in verschiedenen Gremien vertreten, besonders in diversen Ministerien.

Zum Auftakt des Jubiläumsjahres wurden alle Mitglieder mit Partner am 12. 2. 81 zu einer „Familienfeier“ in die Turnhalle eingeladen. Alt und jung feierten gemeinsam. Der Abend, der den Spruch von Jean Paul „Heiterkeit und Frohsinn sind die Sonne unter der alles gedeiht“ zum Leitsatz hatte, begann mit einem Umtrunk. Das Programm wurde von allen Anwesenden mitgestaltet. Federführend war Herr Landvolkpfarrer Wernz vom kirchlichen Dienst auf dem Lande. Nach dem Jubiläumskanon wurden 33 Frauen geehrt, die 25 Jahre dem Verein angehören. Fünf Frauen, die 70 Jahre alt sind und über 20 Jahre dem Verein angehören, konnten zu Ehrenmitgliedern ernannt werden. Es sind dies: Gertrud Axtmann, Ida Benz, Stefanie Schottmüller, Rosa Steiner und Sofie Wagner. Nochmals herzlichen Glückwunsch. Mit der Bitte, dem Verein weiterhin die Treue zu halten, überreichte die Vorsitzende M. Brunzlow den „Neuen Ehrenmitgliedern“ eine Urkunde. Nach dem Ehrentanz wurde das „Kalte Büfett“, das die Landfrauen auf einer langen Tafel aufgebaut hatten, zum „Abräumen“ freigegeben.

Nach einem Sketch, Luftballon-Spiel mit tänzerischen Einlagen sowie dem Lesespiel „Tag der Tiere“ sprach Herr Pfarrer Wernz noch Worte der Besinnung. Zum Ausklang sang man gemeinsam das Lied: „Kein schöner Land“. Alles in allem eine gelungene Familienfeier, die ihrem oben genannten Motto alle Ehre machte und den Anwesenden sicherlich noch recht lange in Erinnerung bleiben wird.

Bei der Jahreshauptversammlung am 1. 4. 81 – zu der sich viele Mitglieder einfanden – konnte man anhand des Tätigkeitsberichtes feststellen, daß im Jahre 1980 sehr viel geboten war. Neben Vorträgen, Seminaren, Kursen, Seniorinnen-Nachmittagen sowie der Mithilfe bei den Senioren-Nachmittagen der VHS fanden auch Lehr- und Besichtigungsfahrten statt. In der Faschingszeit hat auch eine „Närrische Bastelstunde“ großes Echo gefunden.

Das Erntedankfest im Oktober, das der Männer- und Kinderchor des Gesangsvereins Pfaffenrot und die Band „Emirat“ Pfaffenrot mitgestalteten, bekam durch eine türkische Folklore-Gruppe einen besonderen Akzent. Abschluß der jährlichen Veranstaltungen war wie immer die Advents- und Geburtstagsfeier. Am 7. 4. 81 wurden wir beim Kreislandfrauentag in Weingarten für 25 Jahre LFV geehrt. Von der Landesvorsitzenden Frau Heinrich bekamen wir eine Urkunde und von der Kreisvorsitzenden Frau Heidt den Kreisehrenteller sowie ein Blumengebinde.

Die diesjährige Lehrfahrt führte den Verein am 14. 5. 81 nach Ulm an der Donau. Die Landfrauen besichtigten das Brotmuseum, das Münster und



nach einer hochinteressanten Führung bei der Firma Zeiher-Mutschelmehl hatten die Frauen noch Zeit, sich die schöne mittelalterliche Stadt anzusehen.

Der LFV hat inzwischen über 150 Mitglieder und würde sich freuen, auch Frauen, die nicht dem Verein angehören, bei Vorträgen und Seminaren herzlich willkommen zu heißen. Damit wir nicht „einrosten“, haben wir jede Woche unsere Gymnastikstunde, die wir, wenn es sich realisieren läßt, auch gerne für Kinder und Jugendliche durchführen wollen.

LANDFRAUENVEREIN PFAFFENROT  
Marg. Brunzlow

## Musikverein „Edelweiß“ Pfaffenrot

In der Jahreshauptversammlung Anfang Februar 1981 wurden durch Verwaltung und Vorstandschaft neben einem ausführlichen Rückblick auch Vorhaben und musikalische Höhepunkte des Jahres 1981 abgesteckt. In einem Film und Dia-Vortrag wurde die mehrtägige Italienreise an den Lago Maggiore, an der nicht weniger als 150 Vereinsmitglieder teilgenommen haben, noch einmal in Erinnerung gerufen. Vorstandswahlen fanden in diesem Jahr nicht statt, so daß auch weiterhin ein kontinuierliches Arbeiten mit der bewährten „Mannschaft“ möglich ist.

### 1981: 20 Jahre Eugen Schiel

Die Kontinuität im MVE, die neben dem ungebrochenen Einsatzwillen aller Aktiven letztlich für den großen Erfolg im Pfaffenroter-Blasorchester maßgebend ist, wird durch den Tatbestand duetlich, daß Dirigent EUGEN SCHIEL seit genau 20 Jahren mit Umsicht und musikalischem Können die Kapelle leitet. Vorstand E. Kunz wies bei der Jahreshauptversammlung darauf hin, daß dieses segensreiche musikalische Wirken in einem großen Blasmusikkonzert am **5. Dezember 1981** entsprechend gewürdigt werden soll.



## **Pfaffenroter-Musikfest vom 11.-13. Juli 1981**

Musikalisch wie auch organisatorisch laufen z. Zt. die Vorbereitungen für das diesjährige Musikfest auf Hochtouren. Im großen Festzelt an der Pforzheimer Straße werden von Samstag bis Montag nicht weniger als sieben Vereine und Kapellen, neben dem gastgebenden Verein, für die Unterhaltung der Gäste und Musikfreunde sorgen. Daß der Musikverein „EDELWEISS“ stets für einige Überraschungen „gut ist“, sollte sich auch in diesem Jahr bewahrheiten. Besonderer Höhepunkt für alle Freunde gepflegter Blasmusik ist am Sonntagmorgen die „Musikalische Morgenfeier“, das traditionelle Frühschoppenkonzert mit auserlesenem Programm. Sie alle laden wir heute schon zu diesem „Fest der Blasmusik“ herzlich ein.

Kunz

## *Aus der Arbeit des Kleintierzuchtvereins*

### **Liebe zum Tier ist Hobby und Freizeit-Gestaltung**

Der Kleintierzuchtverein Pfaffenrot hat seinen Vorsitzenden wiedergewählt. Die Jahreshauptversammlung des Kleintierzuchtvereins Pfaffenrot in der „Blume“ am 11. 3. 1981 war recht gut besucht und zeugte vom Einsatzwillen der Pfaffenroter Züchter zu ihrem Hobby, der Liebe zum Kleintier. Nach all dem, was sich im Verein im abgelaufenen Vereinsjahr ereignet hat und was deutlich aus den verschiedensten Aktivitäten hervorgeht, die im Bericht des Schriftführers Basilius Wagner hervorgehoben wurden, kann der Verein zufrieden und stolz auf seine Leistung sein.

Dies hob auch Rudolf Gaidusch in seiner Ansprache als Vorsitzender hervor. Mit Dank bedachte er dabei nicht nur die Zuchtarbeit, die als gelungen bezeichnet werden darf, sondern er sprach seinen Dank auch all jenen freiwilligen Helfern des Vereins aus, die bei den Schauen (Jungtier- u. Lokalschau u. Sonderschauen) stets zur Stelle waren. Darüber hinaus fand er Dankesworte für die großen Dienstleistungen der Mitglieder, die unter der Leitung von Ortsvorsteher Dieter Siegwart den Turnhallenanbau erstellt hatten. Nach einem umfassenden Schriftführerbericht schilderte der Kassier die Finanzlage des Vereins, der sich mit erheblichen Mitteln beim Turnhallenbau beteiligt hatte. Die Zuchtwarte Adolf Axtmann, Kaninchen, Leo Siegwart, Geflügel, fanden zufriedenstellende Ergebnisse der Vereinstätigkeit bei den Züchtern. Die erfolgreiche Arbeit der Frauengruppe skizzierte Pia Girrbach.

Nach den Neuwahlen setzt sich die Verwaltung wie folgt zusammen: 1. Vorsitzender Rudolf Gaidusch, 2. Vorsitzender Siegbert Schottmüller, Schriftführer Bas. Wagner, Geschäftsführer Ferdinand Obreiter, Zuchtwarte: Kaninchen, Rudi Girrbach, Geflügel Leo Siegwart, Jugendwart Guido Kunz, Tätowierer Adolf Fuchs, Zuchtbuchführer Heinrich Lauinger, Gerätewart Raimund Schottmüller, Beisitzer: Karl Faustka, Konrad Wagner, Manfred Vogel. Zum Schluß der Veranstaltung gab der Vorsitzende die Termine der Veranstaltungen 1981 bekannt. Am 17. Mai eine Maiwanderung mit Treffpunkt nachmittags beim Weinbrünnerle; am 23. u. 24. Mai Sommerfest – Jungtierschau in der Turnhalle Pfaffenrot; sowie am 14. u. 15. November die Lokalschau, verbunden mit der Feier des 20jährigen Bestehens, das mit einer Pelztierprodukteschau der Züchterfrauen verbunden

ist. Der Ausflug ist im Herbst geplant und am 6. 12. eine Nikolaus- und Adventsfeier.

Am 23. u. 24. Mai 1981 fand das Sommerfest, die Jungtierschau, statt, den Mitgliedern lag wieder viel daran, den Besuchern des Festes einige erholsame Stunden im Kreise der Kleintierzüchter zu bieten. Das Wetter war dem Verein gut gestimmt. Er dankt allen Besuchern für ihr Erscheinen.

## **Jahreshauptversammlung des TSV Pfaffenrot**

**Hans-Peter Kunz, Nachfolger von Gebhard Geisert**

Am 21. März 1981 versammelten sich zahlreiche Mitglieder des TSV im Clubhaus zur diesjährigen Jahreshauptversammlung. Wichtigster Punkt der Tagesordnung waren die Neuwahlen der gesamten Verwaltung. Da einige Mitglieder der Verwaltung, unter ihnen der bisherige 1. Vorsitzende Gebhard Geisert, nicht mehr kandidierten, waren einige wichtige Posten neu zu besetzen.

Sieben Jahre hatte Gebhard Geisert das Spitzenamt des TSV bekleidet. Begonnen hatte er seine Tätigkeit, als der Umbau des Clubhauses und das 70-jährige Jubiläum vor der Tür standen. Unter seiner Amtszeit gelang es, den früheren Tischtennisverein als Abteilung in den Verein einzugliedern sowie jungen Damen und Mädchen beim TSV Gelegenheit zu geben, Volleyball zu spielen. Auch besteht seit einem Jahr beim TSV die Möglichkeit, Tennis zu spielen, nachdem im Frühjahr 1980 zwei Tennisplätze fertiggestellt werden konnten.

Auf dem sportlichen Sektor war ein Ereignis ganz besonders herausragend:

Die Staffelleisterschaft der 1. Mannschaft im Jahr 1979, verbunden mit dem Aufstieg in die Bezirksliga. Auch zahlreiche Baumaßnahmen wurden während der Amtszeit von Gebhard Geisert fertiggestellt. So konnten ein neues Rasenspielfeld mit leichtathletischen Anlagen, zwei Tennisplätze, ein fester Bühnenunterbau sowie ein Geräteschuppen, der bei den Sportfesten als Zeltanbau dient, ihrer Bestimmung übergeben werden. Ein ganz besonderes Ereignis war das 75-jährige Vereinsjubiläum im vergangenen Jahr, das den vielen Besuchern aus nah und fern sicherlich noch lange in Erinnerung bleiben wird.

Die Jahreshauptversammlung ging trotz der Neuwahlen recht schnell über die Bühne.

Nach den Berichten des 1. Vorsitzenden, des Hauptkassiers Stefan Schaar, der nach zehnjähriger Tätigkeit ebenfalls aus der Verwaltung ausschied, des Schriftführers Jochen Hagmayer sowie der einzelnen Spartenleiter wurde der Vorsitzende des Gesangsvereins „Freundschaft“ Pfaffenrot, Gerhard Dobiasch, für seine Regiearbeit bei verschiedenen Theatervorstellungen des TSV und der Gestaltung der Festbücher beim 70-jährigen und 75-jährigen Jubiläum mit der Vereinsehrennadel in Silber ausgezeichnet. Danach fanden unter der Leitung von Ortsvorsteher Dieter Siegwart die Neuwahlen statt. Zum 1. Vorsitzenden wurde Hans-Peter Kunz gewählt. Zweiter und dritter Vorsitzender wurden Gerd Rabold und Kurt Axtmann.



Zum Hauptkassier wurde Jochen Hagmayer gewählt, sein Nachfolger im Amt des Schriftführers wurde Berthold Kratz jr. Unterkassier wurde wieder Leonhard Blöth. Der Spielausschuß setzt sich aus Hermann Tretter und Siegfried Blöth zusammen, neuer Jugendleiter wurde Karl Haas.

Derzeit ist der Verein dabei, das alte Spielfeld mit einem neuen Rasenplatz zu versehen und einen Tennenplatz als Trainingsanlage zu bauen.

Die 1. Mannschaft konnte unter ihrem Trainer Helmar Püttner nach dem Sieg im letzten Spiel über den bereits als Meister feststehenden FC Busenbach einen achtbaren Mittelplatz erreichen.

Das diesjährige Sportfest findet in der Zeit vom 24. bis 27. Juli statt, wobei sicherlich wieder das Frühschoppenkonzert des Musikvereins „Edelweiß“ Pfaffenrot am 26. Juli, 10.30 Uhr, ein ganz besonderer Höhepunkt sein wird. Der TSV lädt alle Leser des Heimatbriefes zu den Veranstaltungen während der Festtage recht herzlich ein.

## *Spendenliste für Heimatbrief Nr. 26 Pfingsten 1981*

**eingetragen wurden in der Zeit vom 10. 11. 80–22. 5. 81**

Ignaz Weingärtner, Pfaffenrot, Otto Dullenkopf, Karlsruhe, F. Ritschka, Pfaffenrot, Gerhard Dill, Pfaffenrot, H. Sarbacher, Waldbronn-Busenbach, Pauline Weingärtner, Pfaffenrot, Pfr. Heinrich Hall, Pfaffenrot, Fam. Pusch, Pfaffenrot, Bernhard Wagner, Pfaffenrot, Marianne Pfahler, Forst, Rita Axtmann, Schielberg, Fam. Sipione, Dr. Helmut Ibach, Glonn, Stefan Kohl, Karlsruhe, Peter Merz, Haßloch, Bäckerei Benz, Pfaffenrot, Valentin Benz, Albertshofen, Ida Haas, Leverkusen-Opladen, Luise Burbacher, Berlin, Franziska Albert, Hockenheim, Siegfried Wipfler, Völkersbach, Emil Axtmann, Pfaffenrot, Roland Schaar, Etzenrot, Marie Ried, Pfaffenrot, Egbert Riesterer, Pfaffenrot, Bernhard Benz, Achern, Rudolf Weiss, Karlsruhe, Wilhelm Herm, Pfaffenrot, Sr. Hildegund, Erlenbad, Sr. Dositea Schaar, Hofstetten/CH., Frieda Blaich, Karlsruhe, Edwin Melcher, Marxzell, Dekan Heinz Axtmann, Wiesloch, Walter Meng, Bad Herrenalb, Katharina Willhauck, Schielberg, Erika Schmidt, Karlsbad, Helene Siegwart, Pfaffenrot, Dr. G. Schäfer, Furtwangen, Walburga Müller, Geislingen, Eugen Schiel, Pfaffenrot, Pfr. Stemmle, Pfaffenrot, Fr. E. Laistner, USA, F. P. Schliebe, Bad Herrenalb, Gemeinde Marxzell, Marie Becht, Pfaffenrot

## *Die Sage von der Hammerschmiede*

Den geschichtlichen Teil dieses Heimatbriefes soll diesmal eine „Geschichte“ einnehmen, die es wert ist, in dieser Form der Nachwelt und hier besonders den Freunden des Heimatbriefes, erhalten zu bleiben. Es ist die Sage über die Entstehung des Gertrudenhofes, so wie sie Benedikt Schwarz im vergangenen Jahrhundert aus alten Aufzeichnungen niedergeschrieben hat. Sehr interessant ist hierbei auch seine Einleitung,

die uns eine kurze Schilderung des damaligen „Fischweier“, kurz vor der Inbetriebnahme der alten Albthalbahn, sowie des Gertrudenhofes vor der Jahrhundertwende bringt.

Dobiasch

„Station Spielberg = Schöllbronn“, wird in Bälde der Schaffner der neuen Albthalbahn an der Stelle rufen, wo die Alb die kalten Gewässer des Moosalbthales aufnimmt. „Fischweier“ nennt der Volksmund den Wasserbehälter, welcher dort sich befindet. Mit den ihn umgebenden Weidenstumpfen und den alten überhängenden Baumästen bildet dieser Weiher einen schroffen Gegensatz zu der nach neuester Bauart nebenan errichteten Steinbrücke über die Alb.

In zwei Minuten wird uns das schnaubende Dampfroß von dieser Station thalaufwärts an einem kleinen Häuserkomplex vorüberführen, welcher seit Jahren dadurch aufgehalten ist, daß die Ruinen eines abgebrannten Wohnhauses mit seinen „öden Fensterhöhlen“ dem vorüberziehenden Wanderer diese monotone Stelle des Thales noch trauriger haben erscheinen lassen.

„Gertrudenhof“ heißt das Anwesen; auch wird es „Hammerschmiede“ genannt. Während letzterer Name auf den Zweck einer Ansiedelung an so einsamer Stelle hinweist, hüllt sich die Entstehung des Anwesens in eine sagenhaft und doch sehr wahrscheinliche Geschichte.

Durch Zufall kamen mir einige vergilbte Blätter in die Hände, welche über die Entstehung des Gertrudenhofes Aufschluß zu geben vermögen. Sie enthalten eine Geschichte aus der Zeit des großen Krieges, welcher die meisten Länder unseres lieben deutschen Vaterlandes in Einöden verwandelte. In Folgendem möchte ich diese Geschichte dem geneigten Leser frei wiedererzählen.

Erläuternd soll vorausgesetzt werden, daß 20 Jahre vor Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges das Kloster aufgehoben worden war, und daß das Kloster Eigentum von der markgräflichen Regierung in Durlach verwaltet wurde. Anlaß dazu hatte, wie dem Leser aus meinen früheren Mitteilungen über das Kloster bekannt sein wird, das Verhalten der Äbtissin von Weitershausen gegeben. Erst 1630 wurde das Kloster wieder hergestellt.

Während dieser Zeit residierten im Kloster in Namen des Markgrafen durlachische Amtleute. Einer derselben, Johannes Moll, hatte sich durch seine Tüchtigkeit und seinen Pflichteifer einerseits, durch Leutseligkeit und Gerechtigkeitsliebe andererseits bei der Regierung wie bei der Bevölkerung großes Vertrauen erworben. Nach diesen notwendigen Bemerkungen beginne die in den alten Schriften enthaltene Erzählung.

## 1. AM TOTENMANNSBERG

„Bastel, halte zuhause gute Wacht! Du weißt, daß in den letzten Tagen verdächtiges Gesindel sich um unsere Hütte herum gezeigt hat. Behüt' Dich Gott! Vor Abend bin ich wieder zurück.“

„Geh unbesorgt, Lene, gieb mir wohl acht auf den Friedel und lasse dich in Pfaffenroth von der Krämerliese nicht zu lange aufhalten,“ antwortete aus der



Köhlerhütte eine tiefe Männerstimme dem draußen zum Fortgehen sich anschickenden jugendlichen Weibe, welches an der Hand einen kleinen bauckigen Knaben führte. Dem sah man die Ungeduld des Wartens und den Wunsch, recht bald fortzukommen, wohl an.

Mit Gewalt zog er die Mutter von der Hütte weg dem Pfade zu, der über die Wiese hinüber auf den Fahrweg führte.

„Wirst noch früh genug zu Deinen Kameraden und zu den frischen Wecken in der Marxzeller Schenke kommen, Friedel, wir haben schon noch Zeit,“ beschwichtigte die Köhlerin den ungestümen Knaben.

Nochmals drehte sie sich um und rief dem Manne, der auf die Thürschwelle seiner Hütte getreten war, einen liebevollen Abschiedsgruß zu.

Freundlich winkte der Kohlenbastel. Er war stolz auf sein Weib, seine Lene und seinen Buben, den Friedel. Dann setzte er sich auf die Bank neben der Thüre und überließ sich träumerischen Gedanken; es war Sonntag, und er hatte weiter nichts zu thun, als seine Hütte zu bewachen.

Eine feierliche Stimmung kam über den Mann; ringsum herrschte die tiefste Ruhe, die gurgelnden Töne der in nächster Nähe rasch dahinfließenden Alb schienen sich in liebliche Sonntagmelodien verwandelt zu haben, und der Gesang eines vereinzelt Waldsängers verhallte in der stillen Natur.

„Es ist eigentlich doch schauerlich, so einsam hier unten zu wohnen,“ sagte sich der Bastel, „und warum muß denn dieser Flecken Erde gerade am Totenmann heißen!“

Sonderbar! Es war dem Köhler dieser Name noch sie so aufgefallen wie heute, und er wohnte doch schon viele Jahre am Platze.

Bastel war nicht im Albthale geboren; seine Heimat lag weit droben im Murgthale. Dort war sein Vater Köhler gewesen, und Bastel hatte das Handwerk auch gelernt. Die Kohlen waren von dort droben hinuntergeführt worden in die fürstliche Residenz Durlach, und in der Waffenschmiede daselbst waren sie ein gesuchter Artikel. Die kriegerischen Zeiten verlangten Waffen, und um diese schmieden zu können, brauchte man Kohlen. Es war deshalb das Handwerk des Vaters einträglich gewesen, und Bastel hätte zuhause sein Brot finden können. Er aber wollte ein Stück von der Welt sehen und fuhr einst mit dem Kohlenfuhrmann das Murgthal hinab und über den Loffenauer Paß ins Albthal herüber.

Der scharfsinnige Kopf des jungen Köhlers fand es sofort heraus, daß man in diesen mächtigen Waldungen auch Meiler anlegen könnte; zugleich hätte man den Vorteil, näher bei der fürstlichen Waffenschmiede in Durlach zu sein.

Sogleich wandte er sich an die Äbtissin des Klosters, welcher die Wälder gehörten und bat um die Erlaubnis, Meiler anlegen zu dürfen gegen Entrichtung der jährlichen Zinsen und Gefälle.

„Was wollt Ihr mit den Kohlen anfangen?“ fragte ihn die Äbtissin, die Freifrau von Weitershausen.

„Was anders als sie dem gnädigen Herrn, dem Markgrafen nach Durlach in seine Waffenschmiede verkaufen,“ gab Bastel unbefangen zur Antwort.

Der junge Köhler hatte keine Ahnung davon, daß die Äbtissin und der Markgraf mit einander in Fehde lagen, und er war deshalb nicht wenig

verwundert, als ihm seine Bitte rundweg abgeschlagen wurde.

Bastel ließ sich nicht irre machen und ging zum Magistrate nach Ettligen, welcher ebenfalls über viel Wald im Albthale zu gebieten hatte. Hier fand er willigeres Gehör und bekam den Platz angewiesen, welcher von der Alb und der Moosalb eingeschlossen ist; von altersher hatte dieser Platz nach einem im Walde befindlichen Steine den Namen „Am Totenmann“ geführt.

So wurde Bastel Köhler am Totenmannsberge; er baute sich eine starke Hütte und oblag fleißig seinem Handwerke. Drüben in Pfaffenroth holte er sich ein fleißiges braves Mädchen, die Döblerlene, zur Ehefrau.

Als dann noch der kleine bausbackige Friedel kam, war Bastels Glück groß.

Neben der Hütte wurde ein Gartengelände angelegt; muntere Ziegen lieferten reichliche Milch. Der Waffenschmied in Durlach zahlte besser denn je – die Zeiten waren immer kriegerischer geworden – und so fehlte es dem Bastel nicht an Geld, um alles das sich zu verschaffen, was sein bescheidener Haushalt brauchte.

In Glück und Frieden, aber auch in anstrengender Arbeit waren der einsam wohnenden Köhlerfamilie die Jahre dahingeflossen; nur eines fehlte dem fleißigen Köhler zum vollständigen Glücke. In seiner Heimat hatte er als kleiner Knabe gesehen, wie man in des Feuers Glut Sand und Steine schmolz, und wie aus der geschmolzenen Masse das helle Glas wurde.

Seit Wochen war er daran, in der Glut seiner Meiler Glas zu bereiten, aber nie war er zu einem rechten Erfolge gekommen. Drüben über dem Völkersbacher Berge hatte er bei Malsch weißen Sand geholt und ihn mit Steinen und verschiedenen Zuthaten in großem irdenem Topfe der Feuersglut ausgesetzt, alles ohne Erfolg! In der Asche fanden sich glasige farbige Schlacken, welche er seinem Buben zum Spielen gab; die schönsten verkaufte er in der Nachbarschaft als Schmuckgegenstände.

Bastels Versuche, Glas zu machen, waren im Thale nicht unbekannt geblieben, und in der Umgegend hielt man es für eine feststehende Thatsache, der Köhler huldige der Sucht vieler Thoren seiner Zeit, den Stein der Weisen zu suchen, d. h. Gold zu machen. Der Umstand, daß Bastel von Jahr zu Jahr wohlhabender wurde, bestärkte die meisten in diesem Glauben, und so kam es, daß er viele Neider und Feinde im Thale und droben auf dem Berge hatte, ohne daß er selbst davon wußte.

## 2. DER MORD

Zur selben Stunde, als die Köhlerlene drunten am Totenmannsberg sich auf den Weg machte, dem sonntäglichen Gottesdienste in Marxzell anzuwohnen, hatte im stattlichen Schulzenhause zu Burbach die stolze Schultheißenin dieselbe Absicht. Aber nicht das Bedürfnis, dem Schöpfer der Welt die schuldige Ehre zu erweisen oder im Gebete zu Gott Trost und Rat zu erbitten, ließ sie diesen Gang thun; sondern der Wunsch, ihr neues Taffetgewand, das neue geblumte Halstuch und die silbergewirkte Haube zu zeigen, war die Veranlassung.

Auch die Schulzin war von einem Kinde begleitet, einem Mädchen in Friedels Alter; die kleine Trudel freute sich nicht weniger auf den Kirchgang wie Friedel, der Köhlerknabe.



Der Schulze, eine lange hagere Gestalt mit dinstern furchteinflößendem Gesichte, war ebenfalls zum Ausgehen gerüstet.

„Kommt der Vater auch mit?“ rief Traudel vom Hofe herauf.

„Was geht das Dich an, Du vorlautes Schwätzmaul“, wies die Mutter barsch das Kind ab, und zu ihrem Manne gewandt sagte sie in verweisendem Tone: „Sitz mir nicht wieder den ganzen Vormittag in der Schenke bei den Würfeln; hättest das Holzgeschäft auch bei anderer Zeit abmachen können.“

Ohne Gruß verließ sie den Hof und eilte mit der Traudel die Dorfgasse hinunter.

Der Schulze wartete einen Augenblick; dann wandte er seine Schritte die Gasse hinauf. Am letzten Hause beschleunigte er seinen Gang bis zum Waldesrande. Hier ließ er einen kurzen Pfiff ertönen, und nach wenigen Minuten trat aus dem Gebüsch eine kleine untersetzte Gestalt mit einem wahren Spitzbubengesichte.

„Hast Wort gehalten, Marte! Wir müssen uns beeilen, um zu Mittag wieder zu Hause zu sein“, sagte der Schulze.

„Nun Schulze, habt Ihr keine Sorge, daß die Geschichte herauskommt; es könnte schließlich an den Kragen gehen.“

„Ach was, Marte, Niemand erfährt's, meine Frau glaubt, ich erledige ein Holzgeschäft, und sonst ist alles sicher.“

„Schulze bedenkt“, wandte der Kleine ein, „der markgräfliche Amtmann im Kloster versteht noch weniger Spaß als die Aebtissin verstanden hat.“

„Hast Recht“, meinte der Schulze, „es wäre fast besser gewesen, sie hätten die Aebtissin drunten gelassen. Seit die Markgräflichen kommandieren, heißt's heillos aufgepaßt. 's ist ein verflucht schneidiges Regiment, und für einen Schulzen ein vertracktes Ding, alles so auszuführen, wie die es haben wollen. Aber an den Kragen geht's deswegen noch nicht; ich habe eine Salbe bei mir, die soll uns so verunstalten, daß der Bastel meint, zwei leibhaftige Teufel aus der Hölle machten ihm eine Sonntagsvisite.“

„'s ist was dran“, lachte ironisch der Kleine, fügte jedoch gleich ernst hinzu: „Meint Ihr, Schulze, es wäre nicht besser, wir würden ihn gleich ganz abthun; dann wären wir vor der Kragengeschichte ganz sicher.“

„Beileibe nicht, Marte,“ wehrte der Schulze, „mit Blut will ich meine Hände nicht beflecken und möchte auch Deine nicht befleckt sehen; aber was soll das für ein großes Verbrechen sein, wenn wir dem Kohlenbastel sein Gold abnehmen? Er macht sich ja wieder neues dafür.“

„Ich meinte ja nur so, nun, wie es Euch beliebt,“ gab kleinlaut der geriebene Gauner bei.

„Also, wir überschreiten, wie abgemacht, oberhalb der Schöllbronner Mühle beim Glasbrunnen die Moosalb und nähern uns vom Totenmannsberg aus der Hütte. Ich wette, der Bastel sitzt wie gewöhnlich auf der Hausbank und träumt von seinem Golde. Wir schleichen leise hinzu, und im Nu muß er geknebelt sein; dann hinein in die Hütte und seine Goldkiste geleert und auf demselben Wege wieder zurück. Bist Du damit einverstanden, Marte?“

„Alles recht, wie aber, wenn sich der Bastel zur Wehre setzt?“

„Schäme Dich,“ brauste der Schulze auf, „Zwei gegen Einen! Wir haben ihn gleich unter; aber kein Haar soll ihm gekrümmt werden. Seine Frau mag ihm die Stricke lösen, wenn sie heimkommt, und morgen kann er von neuem des Teufels Kunst beim Goldmachen praktizieren.“

Unter solchen Gesprächen waren die Beiden den Berg hinunter gegangen

und hatten auf dem geplanten Wege die jenseitige Höhe erstiegen, um sich dem Totenmannsberg zuzuwenden.

Der Kohlenbastel hatte keine Ahnung, welcher Besuch ihm bevorstehe; eben hatte er, wie er das an den Sonntagen that, an welchen er den Gottesdienst nicht besuchen konnte, bei sich fromme Einkehr gehalten und in dankbarem Herzen erwogen, wie Gott ihm seither vieles habe gelingen lassen, als ihn ein Geräusch hinter der Hütte aufschreckte.

Schon will er sich erheben, um nachzusehen, was los ist, als er plötzlich von zwei schwarzen Gestalten überfallen wird; rasch greift er nach einem am Hause lehrenden Prügel und stellte sich zur Wehre.

„Was wollt Ihr, Hallunken?“ schreit er die Beiden an.

„Ergieb Dich“, ruft mit verstellter Stimme der Große; der Kleine war hinter der Hütte verschwunden.

„Ergeben? Einem Hallunken,“ ruft der Köhler aus und schwingt seinen Prügel gegen den Großen; schon saust der mit alle Wucht geführte erste Streich auf des Gegners Rücken, als Bastel plötzlich einen Schmerz in der Seite spürt und sofort kraftlos zusammensinkt.

„Das war Hilfe in der Not, Schulze,“ jubelte der Kleine, welcher von der andern Seite der Hütte kommend, den Köhler am Rücken angegriffen hatte; das blutbefleckte Messer, welches er schleunigst im Wamse verbarg, ließ den Schulzen die Größe der Unthat erkennen.

„Gott sei mein Zeuge. Das habe ich nicht gewollt,“ rief er schmerzlich aus, „helf mir den Bastel verbinden,“ und schon kniete er an des Köhlers Seite, ihm Wams und Hemd aufreißend.

„Seid kein Narr, Schulze, der ist für immer kalt; besser so, jetzt können wir ohne Sorgen das Gold mitnehmen.“ Mit diesen Worten eilte Marte in die Hütte.

Auch der Schulze folgte, als er einsah, daß dem Köhler nicht mehr zu helfen sei. Die Sucht nach dem schnöden Mammon hatte die eine edle Regung seines Herzens erstickt.

Fluchend und schimpfend traten die beiden Spießgesellen nach längerer Zeit wieder unter die Thüre.

„Wo nur der Lump sein Gold versteckt haben mag! Dieses Dutzend Silbermünzen soll sein ganzer Reichtum sein?“ rief wütend der Kleine.

„Und wegen nichts einen Mord begangen!“ jammerte der Schulze, dem beim Anblick der Leiche neue Gewissensbisse kamen, „aber ich bin unschuldig, ich habe es nicht gewollt, Du trägst allein die Schuld.“

„Ha, ha, ein Mord mehr oder weniger auf dem Gewissen, wenn es nur nicht herauskommt, hohnlachte der Andere, „aber jetzt marsch auf den Heimweg, damit wir zuhause sind, bevor die Leute von der Kirche kommen.“

Beide eilten über die Moosalb hinüber den Heuweg hinaus; im kalten Wasser des Fließchens reinigten sie zuvor ihre geschwärtzten Gesichter.

### 3. IN PFAFFENROTH

An Wahnsinn grenzte der Schmerzensausbruch der Köhlerin, als sie abends den toten Gatten fand; der kleine Friedel war nicht zu trösten, daß er dem Vater nicht seine heutigen Erlebnisse erzählen konnte. So ist das kindliche Gemüt: es denkt nur an das Nächstliegende und hat noch keinen Sinn für die Zukunft und ihre Folgen.



Am Tage nach dem Morde brachten Männer die Leiche des Erschlagenen nach Marxzell, wo sie unter allgemeiner Teilnahme der Bevölkerung zur Erde bestattet wurde. In ergreifenden Worten redete der Pfarrer am Grabe zu der versammelten Menge. „Lasset uns,“ sprach er zum Schlusse, „dem Entschlafenen ein christliches Andenken bewahren und bitten wir den Allmächtigen, daß er mit dem Mörder nicht allzuschwer ins Gericht gehe.“

Tief gebeugt verließ der sonst so stolze Schulze von Burbach den Gottesacker; es hatte ihm keine Ruhe gelassen, er mußte der Beerdigung beiwohnen. Er redete sich immer und immer wieder ein, er sei von jeder Schuld; aber das Gewissen, das Bewußtsein, Mitschuldiger zu sein, lastete schwer auf ihm und ließ ihn wenig Ruhe mehr finden. Er hatte heute den festen Vorsatz gefaßt, ein besseres Leben zu führen und an den Hinterbliebenen des Köhlers gut zu machen, was er am Vater verbrochen. Er hatte deshalb mit Freuden bemerkt, daß seine kleine Traudel sich in liebevoller kindlicher Weise vor dem Thore des Friedhofs an den kleinen Köhlerfriedel gewandt hatte, um nach Kinderart das traurige Ereignis zu besprechen, während die Köhlerlene die Beileidsbezeugungen des Trauergeleiteten entgegennahm.

Allerseits war das Mitleid mit der Witwe und dem kleinen Waisenknaben ein aufrichtiges, und hundert Hände waren bereit, ihnen im Unglück zu helfen. Was nützte das alles der Lene! Ein Glück war aus ihrem Herzen gerissen; sie hatte ihren Mann über alle Maßen geliebt und so glücklich und zufrieden mit ihm gelebt und war nun allein in der Welt!

Und doch nicht allein; sie hatte ja noch den Friedel – dem wollte sie alle Liebe zuwenden, ihn zum braven Manne erziehen, damit er eine Stütze im Alter sein sollte!

Von dem Mörder fand sich keine Spur; die Unordnung in der Köhlerhütte deutete darauf hin, daß es auf Raub abgesehen war, und das räuberische Gesindel hatte im Thale in letzter Zeit sich wiederholt fühlbar gemacht. Man stellte Verfolgungen an, und am eifrigsten zeigte sich bei derselben der Küblermarte in Burbach, eine dem Spiel und Trunk ergebene erbärmliche Kreatur, welche mehr als den einen Mord auf dem Gewissen hatte, so daß auch nicht der geringste Verdacht entstehen konnte.

Im letzten Häuschen von Pfaffenroth gegen Marxzell zu hatte seit Jahr und Tag die Köhlerlene ihre Wohnung aufgeschlagen. Sie war nach dem Tode ihres Mannes hierhergezogen und lebte nur noch ihrem Buben, dem Friedel. Schlecht war es den Beiden seither nicht gegangen. Sie hatten den Bauern in der guten Jahreszeit bei den verschiedenen Hantierungen geholfen und sich damit ihren Unterhalt verdient und noch etwas für den Winter zurückgelegt.

Friedel besuchte wie zu Lebzeiten des Vaters mit seiner Mutter am Sonntag den Gottesdienst zu Marxzell; nach Beendigung desselben trat aber jetzt anstelle des Spielens und der Kinderneckereien die erste Unterweisung in der Kirche. Buben und Mägdlein erhielten von dem Pfarrherrn Unterricht im Lesen der Bibel und in den Heilswahrheiten der christlichen Religion. Die Befähigten nahm der Pfarrer mit sich in das Pfarrhaus und lehrte sie dort das Schreiben. Am eifrigsten zeigte sich dabei unter den Knaben der Köhlerfriedel und unter den Mägdlein die Schulzentraudel von Burbach.

Beide Kinder hatten sich durch ihr gesittetes Betragen und ihren großen Lerneifer die besondere Gunst des Pfarrherrn erworben. Auch sonst hatte Jedermann die Kinder gerne, dem Friedel erwarb schon das traurige Schick-

sal des Vaters die Sympathie der Ortseinwohner, und die Traudel eroberte sich durch ihre Gutherzigkeit und ihr Mitleid mit den Armen die Herzen aller. Schon in frühester Jugend ließ sie nie ein Armes unbeschenkt von ihrer Thüre gehen. Und mochte der Vater dabei brummen und die Mutter schelten, Traudel wußte bald beide zu besänftigen. Der Schulze fügte sich schließlich darein und betrachtete es als eine Fügung des Himmels, daß sein Kind das unbewußt gut zu machen suchte, was er gesündigt hatte.

Beide Kinder, Friedel und Traudel, erhielten von dem Pfarrherrn Nahrung für ihre Wißbegierde: er gab ihnen öfters Unterricht in anderm Wissenswerten, was den übrigen Kindern ein verschlossenes Buch blieb. Der Kinder höchster Genuß war es, wenn sie im Pfarrhause zu Marxzell in Büchern lasen von fremden Völkern, von vergangenen Zeiten, von der Nützlichkeit der Gewächse, von den Gestirnen und dergleichen Sachen.

Öfters kam die kleine Traudel nach Pfaffenroth, daselbst ihre Base, eine Bürgersfrau des Dorfes, zu besuchen, und nie unterließ sie es, in der Hütte der Köhlerlene einzukehren. Jedesmal hatte sie ein Geschenk von zuhause mitgebracht, und es war ihr schon mehrmals aufgefallen, daß ihr Vater stets darauf bedacht war, daß die Traudel nie mit leeren Händen zu der armen Witwe kam.

Der Schulze selbst war der Köhlerlene immer aus dem Wege gegangen, und wenn er in Pfaffenroth zu thun hatte, schlug er jeweils Wege ein, die nicht an der Hütte der Witwe des Kohlenbastel vorbeiführten.

Im Schulzenhofe zu Burbach war der Köhlerjunge, wie man Friedel auch zu nennen pflegte, nicht unbekannt. Es fiel weniger auf, daß der Schulze dem Kinde niemals ins Gesicht sah, da er überhaupt für stolz und hochfahrend galt.

Dem klugen Friedel war jedoch das Benehmen des Schulzen wiederholt sonderbar vorgekommen, und er hatte einmal auf dem Wege die Traudel darüber zur Rede gestellt.

„Geh“, antwortete ihm des Schulzen Töchterlein, „der Vater hat viele Sorgen, und die drücken ihn schwer.“

Das gute Kind kannte die Sorgen des Schulzen von Burbach nicht; es hatte je keine Ahnung, daß der Schulzenhof, „ihre Heimat, nicht mehr das freie Eigentum seiner Eltern, sondern schon längst in die sich nimmer öffnenden Krallen eines Wucherers gefallen war. Die Trunksucht und die Spielwut, der Verkehr mit verkommenen Kreaturen, wie der Küblermarte eine war, hatten den Schulzen nicht nur zum Bettler gemacht, sondern ihn auch zum Mörder oder doch zum Mitwisser eines Mordes werden lassen.

Jeden Tag konnte die Katastrophe über ihn hereinbrechen; daher sein finsternes, licht- und leutscheues Wesen. An der Schulzin hatte der schwache Mann keinen Halt; sie liebte Tand und eiteln Flitter, war aber nicht imstande, das Hauswesen in Ordnung zu halten.

Nichts machte dem Schulzen mehr Kummer und Sorge als die Zukunft seines lieben Kindes, an welchem er mit aller Liebe hing, deren sein Herz noch fähig war. Wiederholt hatte er versucht, dem Kinde zuliebe in besseren Bahnen zu wandeln; aber die Versuchung war immer zu stark gewesen.

Eines Tages war denn auch das Verhängnis gekommen; der Hof kam unter den Hammer, und der Schulze wurde ein Bettler. Als sich diese Kunde im Thale verbreitete, bemächtigte sich der Einwohner große Aufregung. Die einen wollte schon längst geahnt haben, daß die Wirtschaft des Schulzen ein solches Ende hätte nehmen müssen; die andern bedauerten aufrichtig den un-



glücklichen Mann, mehr noch die kleine Traudel. Für die Schulzin hatte man weder Wort noch Gefühl des Mitleids. Sie grämte sich nicht des Unglücks ihres Mannes und ihres Kindes wegen, sondern weil ihr Stolz, ihre Hoffahrt eine schreckliche Niederlage erlitten hatte. Das ging dem eiteln Weibe zu Herzen, daß man sie wenige Tage nach der Katastrophe eines Morgens tot im Bette fand, „am Schlagflusse verstorben,“ lautete das Urteil des Klosterbaders, welcher zur Zeit des markgräflichen Regiments der Arzt im Thale war.

Ein anderes Ereignis hielt die Gemüter in dieser Zeit in noch aufgeregterer Stimmung: drüben beim Totenmannsteine fanden Viehhirten von Spessart, als sie die Herden den Römerweg hinunter ins Moosalbthal zur Waide trieben, an einer Buche die Leiche eines Mannes hängend. Bei näherer Untersuchung stellte es sich heraus, daß es die des Küblermarte von Burbach war. Hatte das Unglück des Schulzen bei ihm die Furcht einer Entdeckung erweckt oder hatte ihn das nimmer ruhende böse Gewissen wie den Verräter Judas in den Tod getrieben?

Am Tage nach der Beerdigung der Schulzin war der Schulze spurlos verschwunden; man hatte ihn zuletzt aus dem Hause der Köhlerlene in Pfaffenroth treten und in den Weg ins Maisenbachthal nehmen sehen. Niemand erfuhr, was er in der Hütte der Lene zu thun gehabt hatte; nur stand die Thatsache fest, daß die kleine Traudel seit diesem Tage bei der Lene wohnte. Man schüttelte darüber allgemein die Köpfe und schalt die Lene eine thörichtes Weib, daß sie sich in ihrer Armut noch habe eine Last aufbürden lassen.

„Gott wird schon helfen,“ meinte die Köhlerin solchen Anklagen gegenüber, und rüstiger denn je war sie vom frühen Morgen bis zum späten Abend bei der Arbeit. Die Traudel betrachtete sie von der Stunde an, wie sie ihr vom Schulzen übergeben wurde, als ihr eigenes Kind.

Weder sie, noch der Friedel erfuhr es, daß sie das Kind des Mannes sei, der Mitschuldiger am Tode des Bastel gewesen. Den Mörder hatte der Schulze nicht genannt, nur sich als Mitschuldigen bezeichnet und um Verzeihung gebeten. Die war ihm geworden, und er war dann hinaus in die Welt gezogen, um sein Glück zu suchen und, wenn er es gefunden, heimzukehren, um seine Traudel an demselben teilnehmen zu lassen.

Wie Geschwister wuchsen Friedel und Traudel auf; kein Ungemach störte das Leben der drei Personen in der einfachen Hütte. Arbeit und Sparsamkeit schützten sie vor des Lebens Not.

Traudels Fragen nach dem Vater wußte die auf baldige Rückkehr vertröstete, und gar bald gewöhnte sich die kleine Schulzentochter an die neuen Verhältnisse und vergaß fast den Vater.

Ende Teil 1

*Den zweiten Teil veröffentlichen wir an Weihnachten.*



Kennen Sie das?

Wo ist das?

Wo war das?

Wie oft in diesem Heimatbrief ist das Wort Pfaffenrot erwähnt?

---

**In eigener Sache:**

In seiner Generalversammlung hat der Heimatverein beschlossen, den Jahresbeitrag auf DM 12,-- , d. h. auf 1,-- DM pro Monat, zu erhöhen.

Dies gilt ab dem Jahr 1982. Wir bitten unsere Mitglieder um Verständnis für diese Maßnahme. Wir sind der Überzeugung, daß jeder einsieht, daß es heutzutage nicht mehr möglich ist, einen Mitgliedsbeitrag niedriger als 1,-- DM pro Monat zu halten.